

Radio predigt

Erich Guntli

**Priester sein – trotz
allem**

Andrea Brunner-Wyss

Aufräumen

1 Mose 24, 31

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt Priester sein – trotz allem Pfarrer Erich Guntli Kath. Pfarramt, Pfrundgutstrasse 5, 9470 Buchs	3
Evangelisch-methodistische Radiopredigt Aufräumen Andrea Brunner-Wyss, Vikarin Zeltweg 20, 8032 Zürich	9

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.– bzw. € 3.50. Abonnement-Versand
monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 57.–;
übrige europäische Länder: € 42.– bzw. sFr. 61.– (inkl. Porto);
Übersee: € 44.50 bzw. sFr. 65.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Priester sein – trotz allem

Ich sitze mit einem eigenartigen Gefühl hier, liebe Hörerinnen und Hörer. Am Freitag vor einer Woche wurde Papst Johannes Paul II. im Petersdom in Rom beigesetzt.

Das Konklave, die Versammlung der Kardinäle wird morgen, am 18. April in der Sixtinischen Kapelle zusammenkommen, um ein neues Oberhaupt unserer römisch-katholischen Kirche zu berufen.

Und auch heute, an diesem Sonntag, geht es um die Berufung. Es ist der Weltgebetstag für geistliche Berufungen. Die Schweizerische Bischofskonferenz möchte in diesem und dem kommenden Jahr einen Schwerpunkt setzen und auf die geistlichen Berufungen aufmerksam machen, in diesem Jahr besonders auf die Berufung zum Priester.

Im Jahre 1978 wurde der Erzbischof von Krakau Kardinal Karol Wojtyla zum Papst gewählt. Dass ein für kirchliche Verhältnisse junger und dynamischer Papst gewählt wurde, stiess auf ein grosses Echo, ebenso dass er aus dem Ostblock kam.

Ich hatte eben begonnen, die «Theologiekurse für Laien» zu besuchen, einfach aus Interesse an der Theologie. Doch in dieser Zeit tauchte ein verschütteter Kindheitswunsch wieder auf – Priester werden.

Mag sein, dass die anfängliche Begeisterungswelle für den neuen Papst dabei eine Rolle spielte.

Als ich dann das volle Theologiestudium aufnahm, zeichnete sich jedoch bereits ab, was heute dramatische Ausmasse angenommen hat. Im Jahr meiner Priesterweihe 1988 waren wir z.B. hier im Bezirk Werdenberg des st.galler Rheintals noch 6 Priester. Heute ist diese Region zu einer Seelsorgeeinheit zu-

sammengefasst. Ohne die Mitarbeit von Pastoralassistentinnen und -assistenten, Katechetinnen und Katecheten und vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen wäre Seelsorge hier undenkbar. Denn jetzt sind wir nur noch 2 Priester.

Beschönigung hilft da nicht weiter, auch keine Nostalgie. Die Realität hierzulande ist keine einfache, nicht allein aus personellen Gründen:

- Die Zahl der Priester nimmt weiterhin ab, die Überalterung zu. Wer den Priesterberuf ergreift, muss den Eindruck bekommen, in ein sinkendes Schiff einzusteigen.
- Die wenigen Priester hetzen von Kirche zu Kirche, von Gottesdienst zu Gottesdienst, von Sitzung zu Sitzung. Sie sind weniger Geistliche als Fahrende oder Sitzende.
- Im weitem gesellschaftlichen Kontext, da sind die Priesterbilder zu Karikaturen verzerrt und von Negativschlagzeilen getrübt.
- Diskussionen über das Amtsverständnis beherrschen das kirchliche Klima. Lehramtliche Aussagen über die Berufung des Priesters werden hinterfragt, sofern sie überhaupt zur Kenntnis genommen werden.
- Und da nur Männer zu Priestern geweiht werden können, ist der Vorwurf allgegenwärtig, frauenfeindliche Strukturen zu unterstützen.

Kein Leitbild gibt da Sicherheit. Kein Berufsbild schafft Klarheit. Alles, was über den Priester gesagt wird, findet seine Kritiker.

Aushalten, durchhalten – das ist in dieser Situation nicht immer ganz einfach. Und wenn ich dann jeweils wieder mal ganz

unten bin, dann lasse ich gerne die Stelle aus dem 4. Kapitel des 2. Korintherbriefes auf mich wirken. Da heisst es:

Es «wird deutlich, dass das Übermass der Kraft von Gott und nicht von uns kommt. Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht; wir werden gehetzt und sind doch nicht verlassen; wir werden niedergestreckt und doch nicht vernichtet.

Wohin wir auch kommen, immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird.» 2 Kor 4, 8 – 10

Nicht gerade aufstellend, diese Sätze des Apostels Paulus, nicht gerade ermutigend.

Und doch! Und doch ist da dieser Anruf und diese Kraft – die Kraft, Priester zu bleiben.

Priester sein heisst für mich Priester sein – trotz allem, trotz aller Bedrängnis, Anfechtung, trotz aller Zweifel und Niederlagen.

Es gibt kein Anforderungsprofil, kein Idealbild, keine gesellschaftliche Absicherung. Es gibt nichts, was vorgewiesen werden könnte.

Es bleibt nichts, ausser dieses Übermass an Kraft, die von Gott kommt. Und allein daran kann ich mich halten. Allein darauf kann ich bauen. Allein aus dieser Kraft heraus kann ich bestehen.

Die Quelle dieser Kraft kann nichts anderes sein als die Heilige Schrift, das Gebet, die Meditation und die Feier der Gottesdienste, insbesondere die Feier der Eucharistie. Von hier, und von nirgends wo anders her, kommt die Kraft für die tägliche Arbeit.

Es gibt verschiedene Gnadengaben, sagt Paulus. Eine davon ist die, vom Wunsch beseelt zu sein, ganz auf Gott hin und von Gott

her zu leben. Einsichtig machen lässt sich dieser Wunsch nicht, auch nicht vernünftig begründen. Es ist einfach eine Sehnsucht da, ganz aus dieser Beziehung heraus zu leben.

Wer Priester ist, muss ein Mensch der Sehnsucht sein. Es ist ein Leben aus der Sehnsucht nach Gott.

Und doch empfinde ich mein geistliches Leben als Priester nicht als abgehobenes Leben. Wie Gott durch Jesus den Menschen nahe gekommen ist, so soll ich den Menschen die heilsame Nähe Gottes spüren lassen.

Kirche ist ja nicht einfach ein Betrieb, eine Firma. Die Kirche ist der lebendige Leib des auferstandenen Christus. Durch die Weihe habe ich von der Kirche den Auftrag bekommen, den Menschen heilend nahe zu kommen:

- Dies geschieht zunächst in den heilsamen Zeichen der Sakramente. Durch die Berührung der Hände und durch die Materie aus der Schöpfung wird den Menschen Gottes Geist geschenkt. In den Sakramenten berühren sich Himmel und Erde. Und hier, an diesem Berührungspunkt zwischen Himmel und Erde, bin ich einfach Werkzeug. Ich versuche zu tun, was Jesus getan hat. Es ist Jesus, der stärkt, aufrichtet, verzeiht, nährt und heilt. Je tiefer ich mich selbst einlasse auf das, was Jesus getan hat, umso mehr spüre ich, dass nicht ich es bin, der dies tut, sondern Jesus Christus, der menschengewordene Gott. Hier spüre ich selbst das Übermass an Kraft, die von Gott kommt, vorallem dann, wenn ich mich selbst als schwach erfahre.
- Als Priester drängt es mich, von dieser heilenden Kraft Gottes zu erzählen. Doch meine Worte sind nicht einfach meine Worte. Alles Reden und Tun muss genährt sein vom Wort Gottes, von der Heiligen Schrift. Dieses Wort schenkt Klarheit und klärt. Dieses Wort ist heilsam und heilt. Dieses Wort ist Leben und stiftet zum Leben an. Als Priester leben

bedeutet, in den Geschichten und mit den Geschichten der Heiligen Schrift leben und weitergeben, was darin zu finden ist.

- «Ahme nach, was du vollziehst!» – dieser Ruf innerhalb des Weiheritus begleitet mich. Das ganze Leben soll niemand anders darstellen als Christus allein. Der Anspruch ist hoch, die menschliche Schwäche allgegenwärtig. Darum gibt es keinen Grund für mich als Priester, mich über andere zu erheben. Auch ich habe meine Schwächen und Fehler, nicht wenige sogar. Doch genau diese Schwächen, mit denen ich zu kämpfen habe, zeigen mir auf, wie sehr ich auf die Kraft Gottes angewiesen bin.

Mit Christus im Herzen, mit all den eigenen Stärken und Schwächen stehe ich mitten unter den Menschen und versuche sie in all ihren Lebenslagen zu begleiten. Ich werde hineingenommen in die ganze Spannweite menschlicher Lebensmöglichkeiten, menschlicher Freuden, Leiden, Sorgen und Tragödien.

Ich stehe mit beiden Füßen mitten drin im Leben und versuche immer wieder, den Horizont zu öffnen für jenes andere Leben, das durch Christus geöffnet wurde. Ich kann nichts anderes tun als immer wieder darauf hinzuweisen, dass dieses Leben noch nicht das ganze Leben ist. Ich muss es wagen, aus einer heiligen Unvernunft heraus zu leben, muss es wagen, über die engen Grenzen der Vernunft hinauszublicken, wo für Gott nichts unmöglich ist.

Die Gesetze dieser Welt engen ein, bereiten Sorgen, verängstigen. Die Gesetze der Vernunft beschränken den Menschen auf das, was er für möglich hält. Nicht selten sehe ich es als meine Aufgabe als Priester, die Menschen zu ermutigen, an das Unmögliche zu glauben, damit das Vertrauen ins Leben nicht verloren geht, und nicht selten werde ich selbst herausgerissen aus allen Absicherungen, damit ich von neuem lerne, tiefer auf das Übermass an Kraft, die allein von Gott kommt, zu vertrauen.

Durch die Weihe bin ich als Priester eingebunden in die Institution der Kirche. Vordergründig macht es den Anschein, dadurch wäre mir Macht und Ansehen verliehen.

Aus der Tiefe heraus spüre ich aber, wie Macht und Ansehen kein tragfähiges Fundament sein können. Angefochten von vielen Seiten, umstritten in meinem Selbstverständnis, unverstanden in meinem Lebensstil werde ich oft an jenen Tiefpunkt herangeführt, der zugleich auch Höhepunkt ist. Denn hier erfahre ich, dass ich nichts aus mir selber bin, sondern dass die Kraft von Gott kommt.

In seinem letzten Brief, dem Brief an die Priester vom Gründonnerstag dieses Jahres, schrieb Papst Johannes Paul II., es werde an Berufungen sicher nicht mangeln, *«wenn die Qualität unseres priesterlichen Lebens steigt, wenn wir heiliger sind, fröhlicher und leidenschaftlicher in der Ausübung unseres Amtes. Ein von Christus ergriffener Priester wird andere leichter für die Entscheidung gewinnen, am gleichen Abenteuer teilzunehmen.»*

Aufräumen

1. Mose 24, 31

«In zehn Minuten bin ich da. Ich bin besser als erwartet durch den Verkehr gekommen», teilt mir meine Tante über ihr Natel mit.

«Verflixt», denke ich und lege das Telefon beiseite. «Verflixt, ich habe sie doch erst in einer halben Stunde erwartet.» Mit einem hektischen Blick prüfe ich das Wohnzimmer. Mit diesem Raum bin ich soweit zufrieden. Nur die Bauklötze von unserem Sohn liegen noch verstreut herum. Schnell schiebe ich sie zusammen, währenddem mein Blick in die Küche fällt. Soll ich dort jetzt aufräumen oder es so einrichten, dass meine Tante die Küche gar nicht betritt. Soll ich die verbleibende Zeit dem Gang widmen und aufräumen, was noch möglich ist? Ich entscheide mich für diese Variante.

Soeben habe ich im Gang alte Zeitungen gestapelt, die Tasche, die ich eigentlich schon lange ausräumen wollte in den Kasten verstaut und einige Schuhe paarweise ordentlich hingestellt, da läutet schon die Türglocke. Für die Kartonschachtel, das bereitstehende Altglas und erst recht für einen Durchgang mit dem Staubsauger hat die Zeit nicht mehr gereicht.

Währenddem ich meine Tante begrüße, hat unser Kleinster inzwischen die Tasche wieder aus dem Kasten hervorgekramt und leert sie mit Freude aus. Und da sage ich ihr auch schon den üblichen Satz:

«Entschuldige bitte, dass so wenig aufgeräumt ist.» Einen Satz, den ich selbst schon oft bei Besuchen gehört habe, sogar dann, wenn mich Wohnung oder Haus aufgeräumt und blitzblank ganz neidisch machten.

«Entschuldige, dass nicht aufgeräumt ist.» Ist dies einfach ein Satz, der zur Begrüssung in unseren Kulturkreis gehört und eine Form der Wertschätzung gegenüber der Besucherin darstellt oder wird der Satz mit der Absicht geäussert beruhigenden Widerspruch zu hören: «Aber, es ist doch prima aufgeräumt.»

In der Bibel wurde uns eine Geschichte erzählt, bei welcher ein Besuch mit den Worten begrüsst wird: «Komm doch herein, ich habe mein Haus aufgeräumt.» Es ist die Geschichte Labans, der einen fremden Mann zu sich einlädt. Dieser Fremde ist der Knecht Abrahams, der weit reiste, um für den Sohn von Abraham eine Braut zu suchen. Rebecca, Labans Schwester begegnet dem Knecht am Brunnen. Sie schöpft ihm und seinen Tieren Wasser und erzählt dann ihrer Familie von dieser Begegnung. Als ihr Bruder Laban davon hört, geht er dem Knecht entgegen und sagt zu ihm: «Komm herein, du Gesegneter des Herrn! Warum bleibst du da draussen stehen? Ich habe schon das Haus aufgeräumt und auch für die Kamele Platz gemacht.»

Hat Laban kurz nach Rebeccas Bericht über die Begegnung noch schnell aufgeräumt oder ist sein Haus immer in diesem Zustand, sodass er dem Besuch und dessen Tieren Platz anbieten kann? Darüber steht im 1. Buch Mose im Kapitel 24 nichts. So wie Laban den Knecht Abrahams aber begrüsst, zeigt er jenem, wie willkommen er ist. Für ihn und seine Kamele hat es genügend Platz. Den Gast empfängt er als Gesegneter des Herrn. Nicht ganz unwichtig für Labans und Rebeccas Familie ist es, sich von der besten Seite zu zeigen. Dazu gehören auch die Räume, in denen sie wohnen. Laban zeigt sein Haus und damit seinen Lebensstil, die Möglichkeit und den Lebenshintergrund seiner Schwester. Laban zeigt damit auch seine Erwartung, dass der Knecht, den er als Gesegneten des Herrn begrüsst, etwas mitbringt, das segensreich sein kann.

Die Bibel berichtet dann von einer gelungenen Fortsetzung des Besuchs: der Knecht findet für den Sohn von Abraham eine würdige Braut. Rebecca erhält die Möglichkeit einer guten Heirat.

Auch von einem Besuch, auch von einer gelungenen Begegnung lesen wir im Neuen Testament, als Jesus seine späteren Jünger zum ersten Mal trifft und sie auffordert ihm nachzufolgen. Im Zusammenhang mit dieser Begegnung findet ebenfalls ein Aufräumen statt. Nur, dass das Aufräumen im Vergleich zu Labans Geschichte nicht vor der Begegnung stattfindet, sondern die Folge der Begegnung mit Jesus ist und dass die Nachfolge wohl die radikalste Form des Aufräumens darstellt.

Die Jünger lassen alles stehen und liegen und folgen Jesus nach. Sie entscheiden sich für Jesus, räumen alles in ihrem Leben weg, weil ihr Lebensraum von Jesus und seinem Weg bestimmt sein soll. Was ihr Leben bis anhin bestimmte, räumen sie weg. Sie lassen alles zurück, was ihnen bis zur Begegnung mit Jesus Identität gab und ihr Leben sicherte und ermöglichte. Die Jünger, die in ihrem Leben aufräumen, Laban, der für seinen Besuch aufräumt; immer hat Aufräumen mit einer Entscheidung zu tun. Was brauche ich in meinem Leben und was nicht. Aufräumen ist für uns eine alltägliche, oft mühsame Tätigkeit und sie muss zuerst gelernt werden. Kleine Kinder räumen auf, aber mit ihrer ganz eigenen Dynamik. Sie stapeln Klötze, reihen Autos aneinander, füllen Gefässe ein und aus, aber spielerisch. Sie wiederholen die Tätigkeit aus Freude an der Aufräum- und Umräumarbeit an sich, nicht weil sie ein abschliessendes Ziel vor Augen haben.

Schritt für Schritt lernen sie dann regelmässig und zielgerichtet aufzuräumen. Ein Lernen, dass sie und ihre Eltern oft nur als Kampf erleben. Auch wir Erwachsene haben immer wieder unsere Mühe mit Aufräumen.

Ob es der Estrich, die ganze Wohnung vor dem Umzug, die Mailbox oder der Kühlschrank ist; immer gilt es beim Aufräumen sich zu entscheiden.

Was behalte ich, wohin lege ich es, was kann und will ich entbehren. Entscheidungen, die beim Aufräumen mit jedem Gegenstand in der Hand gefällt werden müssen. Wenn uns aber Zeit und Energie dafür zur Verfügung stehen und die Notwendigkeit drängt, dann können wir auch mal Erstaunliches erleben.

Durch Aufräumen entsteht Platz und Raum, auf den wir vorher verzichten mussten. Dinge halten wir seit längerer Zeit erneut in Händen. Ein Konzertbillet, eine Telefonnummer, ein Zeitungsartikel.

Die Erinnerungen und die Gedanken, die mit dem Gegenstand verbunden sind, lassen uns handfest erkennen: das gehört zu mir, das habe ich erlebt, das ist mir wichtig.

Manchmal bekommt dann ein Gegenstand einen besonderen Platz. Denn wir selbst und andere sollen sehen, was uns wichtig ist. Manchmal wandert ein Gegenstand aber auch auf den Müll oder ins Brockenhaus, weil er für uns keine Bedeutung mehr hat und nicht mehr gebraucht wird.

Ich frage mich, wie Laban in seinem Haus aufgeräumt hat. Hat er sich überlegt, wo der Gast sitzen wird, wie viel Platz jener und dessen Tiere brauchen? Hat er die Gegenstände und die Einrichtung des Hauses mit prüfendem Blick gemustert, ob der Besucher einen guten und richtigen Eindruck von ihm und seiner Familie erhalten wird?

Ich nehme nicht an, dass Laban so viel aufräumen musste, wie wir das oft müssen. So viele Dinge, die heute selbstverständlich in beinahe jeder Wohnung zu finden sind, gab es damals nicht oder waren seltene Luxusgegenstände; Bücher, Hefte, Photoalben, CDs, Winterkleider, Sportkleider, Sommerschuhe, Sonntagsgeschirr, Vorratsbehälter, Dekorationsartikel, Bastelmaterial, Nippsachen, Poster, Bilder,

Kalender, Rechnungen, Protokolle und Akten. So viele Dinge, so vieles zum Aufräumen.

Als ich kürzlich einen Schrank aufräumte und feststellte wie viel sich angesammelt hat und was ich alles aufbewahre, kam mir der Gedanke: und wenn ich nun radikal alles wegräume, nichts mehr davon behalte?

Aber wegräumen, endgültig zurück und hinter mir lassen, konnte ich dann all diese Dinge doch nicht. Genauso erlebe ich es auch beim Aufräumen in Lebensdingen.

Es ist schwierig Meinungen, Gewohnheiten und Verpflichtungen im Leben aufzuräumen. Was soll mein Leben bestimmen, was ermöglicht mir ein Leben? Und was gehört nicht mehr dazu, soll mich nicht mehr bestimmen? In der Passionszeit haben viele Menschen bewusst eine Gewohnheit weggeräumt, auf eine Alltäglichkeit verzichtet. Spannend zu erleben, wie im Tagesablauf Platz frei wird. Platz, den viele Menschen vor Ostern benützt haben, um Jesu Weg nachzudenken und nachzugehen. Eine segensreiche Erfahrung, die sie nicht missen möchten, weil sie im Nachgehen von Jesu Wort und Weg erlebten, wie wichtig sie selbst für Gott sind und wie Gott sich um sie sorgt.

Manchmal haben solche Erfahrungen der Nachfolge auch die Wirkung, dass es plötzlich einfach wird, in Lebensdingen aufzuräumen. Erstaunlich wie dann auf einmal eine lang gehegte Vorstellung unbrauchbar wird und leicht weggeräumt werden kann.

Zum Beispiel die Vorstellung, ich müsste meiner Verwandten mit einer aufgeräumten Wohnung etwas beweisen.

So könnte der Besuch meiner Tante anders beginnen.

Als meine Tante mir über ihr Natel mitteilt, dass sie früher als erwartet eintreffen würde, denke ich zwar: «Verflixt, ich habe sie erst in einer halben Stunde erwartet und die Wohnung habe ich noch nicht zu Ende aufgeräumt.» Ich entspanne mich aber und denke: «Ist dies wichtig? Nein. Ist

unser Zusammensein, bin ich dadurch weniger wertvoll?
Nein.»

Mit dieser Sicherheit begrüße ich meine Tante. «Ich freue mich sehr, dass du da bist.»

Und dann zeigt sich, dass die unaufgeräumte Wohnung kein Thema ist. Denn die gegenseitige Freude über das Wiedersehen und unser Erzählen, bestimmt uns und nimmt allen Raum.

Amen

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 57.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich
____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 57.–

**Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein.
Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!**

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!